

MILITÄRGESCHICHTE

Feuerkugel im Sumpf

Archäologen haben in Ostfriesland zwei zentnerschwere Metallbomben aus der Frühzeit der Artillerie entdeckt. Flogen sie brennend durch die Luft?

Durch Fleiß und strenge Liebe zum Herrn brachte es Christoph Bernhard von Galen (1606 bis 1678) bis zum Fürstbischof. Weil der Mann auch gern mit Generälen speiste und den Worten Jesu mit Schwarzpulver Nachdruck verlieh, nannten ihn seine Zeitgenossen „Bomben-Bernd“.

Vor allem die freiheitsliebenden Niederlande bekamen den Zorn des papsttreuen Waffennarren aus Münster zu spüren. Im Jahr 1672 ließ er schwere Mörsergen Norden rollen, die seine Artilleristen mit über 70 Kilogramm schweren Hohlkugeln füllten.

Krawumm! Im Steilschuss sausten die merkwürdigen Sprengbälle in den Himmel. Einer fiel in einen Wassergraben und erlosch.

Bald 350 Jahre nach dem Fehlschuss ist der Blindgänger nun unter den sumpfigen Soden Ostfrieslands wieder zutage gekommen. Bei Grabungen an der „Dieler Schanze“, einer um 1580 errichteten Wallanlage, wurde das urige Kriegsgerät entdeckt.

Größer als ein Medizinball ist das Trumm. Seine Wandungen aus Gusseisen messen fünf Zentimeter.

„Es enthält noch immer rund sieben Kilo Schwarzpulver, auch der Zünder ist erhalten“, erklärt der Archäologe Andreas Hüser.

Das gab es noch nie.

„Mehr als bedeutsam“ nennt der Kartätschen-Kenner und Verfasser militärhistorischer Bücher, Volker Schmidtchen, den Fund. Ein Experte der mittelalterlichen Festung Coburg spricht von einer „Sensation“.

Bereits im vergangenen Jahr war in der Dieler Schanze eine baugleiche Granate zum Vorschein gekommen. Die Ausgräber waren so beunruhigt, dass sie den Räumdienst der Wehrtechnischen Dienststelle 91 in Meppen riefen – und die Entdeckung vorerst verschwiegen.

Dass in der Friesenfestung einst Soldaten kampferten, wird auch durch zerbrochene Tabakpfeifen, Stiefel und rostige Handgranaten belegt. Zudem fanden sich Trümmer explodierter Bomben.

Hüser ist sicher, dass die Waffen zum Kriegsarsenal Galens gehörten, der das Bollwerk einst erstürmen ließ. Mit einer 25 000-Mann-Armee ging er gegen die aufmüpfigen Holländer vor. Quellen zufolge prasselte damals ein Granatenhagel auf Groningen.

Manche Forscher mochten die historische Nachricht allerdings kaum glauben.

„maurprechn“ wog 697 Kilogramm. Bald danach steckten Tüftler auch Bleibälle, glühende Eisenkugeln oder mit Scherben und Schrott gefüllte Lederbälge in die Kanonenschlünde.

Die Geschichte der Granate hingegen, die am Zielort mittels eines Zünders zerkracht, verlief ruhmlos und voller Pleiten. Viele Details liegen im Dunkeln. Wohl ab 1450 begannen Büchsenmeister damit, „hol eyssnen Kugeln“ mit Schwarzpulver zu stopfen und zu verschießen.

Das bekam ihnen oft gar nicht. Der Grund: Der Kanonier musste zuerst in die Mündung des Mörsers greifen, die Lunte der Bombe anzünden und sodann hurtig das Geschütz selbst scharf machen. Bei schlechtem Timing flog ihm die ganze Kanone um die Ohren, bevor das Geschoss das Rohr verlassen hatte.

Häufig misslang auch die Berechnung der Flugbahn mit Hilfe von Quadranten. Oder aber die Lunte ging im Flug aus.

Immer wieder sei „in geheimen Versuchen experimentiert“ worden, erklärt Schmidtchen. Doch die Technik des Bombenwurfs blieb tückisch und ließ sich nur schwer verbessern. Noch im US-Bürgerkrieg 1861 bis 1865 beschossen sich die Amerikaner auch mit Vollkugeln aus Eisen.

Bischof Galen, der Doktor Seltamer der Katholiken, war seiner Zeit womöglich voraus. Die jetzt aufgetauchten Granaten haben ein Füll-Loch, in dem ein durchbohrter Holzpflock steckt. In dem Kanal befindet sich Schwarzpulver, das bis zur Sprengladung im Inneren der Kugel reicht.

Außen ist ein Netz aus dicken Schnüren befestigt, die alle auf den Holzzünder zulaufen. „Die Kugel war zudem mit Bitumen eingestrichen und mit einem groben Stoff umwickelt“, erklärt Hüser.

Nur, was bedeutet das?

Der Forscher vermutet, dass der Metallball im Moment des Abschusses durch die heißen Pulverdämpfe von selbst Feuer fing und brennend durch die Luft zischte. „Eine verlockende Idee“, gibt Schmidtchen zu.

Chemische Untersuchungen und Röntgenaufnahmen sollen das Rätsel des Zündmechanismus nun lösen. Ein altes Bildnis des Kanonenbischofs scheint Hüserns Theorie zu stützen. Es zeigt den Kirchenmann mit strengem Blick und schwarzem Ornat vor einem Himmel, über den feurige Geschosse zischen.

Was an den Stern von Bethlehem erinnert, sind Galens göttliche Granaten.

MATTHIAS SCHULZ



Fürstbischof Galen, Ausgräber Hüser*: *Uriges Kriegsgerät*

Zwar berichten Dokumente von 1326 erstmals, dass Armeen mit Schwarzpulver Kanonenkugeln aus Stein in die Luft wuchteten. Der schwerste Koloss zum

* Oben: vor dem Hintergrund einer bombardierten Stadt (zeitgenössischer Stich); unten: mit Granatenfund in der Dieler Schanze.